

Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonntage u. Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die hiergespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Insertate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen tags zuvor erbeten.

Insertate befordern sämtliche Annoncen-Bureaus.

Dreiwöchentliches Jahrgang.
Amtliches Verwaltungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 59.

Freitag, den 10. März.

1882.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnement bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77, Albert Schmidt, Domplatz 8, F. W. Matte, „Zum Gutesberg“, Königsstraße 20c, Ludw. Kramer, Ditzsch.

Politisches Tagesbild.

König Milan Obrenovic I. von Serbien hat Glück. Von allen Seiten strömen ihm die Glückwünsche und Anerkennungen zu. Der deutsche Gesandte Graf Bray wurde bei Ueberbringung der Glückwünsche besonders ausgezeichnet und auch von der Königin zur Gratulation empfangen. Rußland macht gute Miene zum bösen Spiel und hat ebenfalls gratuliert. Die Begehrtheit Oesterreichs, sich als besonders gutgelumt über die Rängerhöhung auszugeben, ist auffallend. Der Preis, den Oesterreich für das bösen Völkchen an Serbien zahlen muß, ist etwas theuer. Der österreichische Gesandte betonte in seiner Ansprache an den König die Sympathien und die besondere Befriedigung, womit Oesterreich-Ungarn zuerst die Erhebung seines nächsten Nachbarn zu einem Königreiche anerkannt habe. Die Nachbarn werden hoffentlich, Serbien wird dieses Umstandes stets gedenken, dessen Erklärung nicht in der geographischen Nähe, sondern in jener Abhängigkeit zu finden sei, welche Oesterreich-Ungarn jeder klugen und loyalen Politik aller selbstständigen Staaten entgegenbringe. Der König täte für die dargebrachten Sympathien und sagte, Serbien werde auch künftig eine kluge, loyale, den Interessen des Landes am Besten entsprechende Politik beobachten, um zu beweisen, daß das neue Königreich stets ein Element der Ordnung, der Ruhe, der Stabilität, des Fortschritts und der Civilisation zu bleiben gedente. Diese Wünsche seien auch diejenigen seines Volkes.

Die Stobelen-Affaire wird immer räthselhafter. „Erläre mir, Graf Derinbur, diesen Zwiepsalt der Natur.“ Der sympathische Empfang in Petersburg geht ganz gemüthlich in Scene, ohne daß die Polizei eingreift. Das Samobitische Blatt „Paris“ erhielt von Egid Lubin, 7. März, folgende Depesche: „Raum angekommen, wurde General Stobelen vom Kaiser berufen. Der Zar sah Stobelen allein und vorwärts, wenn solche vorlame, wurden von niemand vernommen. Der Kriegsminister, aber besonders Großfürst Wladimir, der Deutschland günstig gesinnt ist, war benachrichtigt worden, daß der Kaiser nicht wolle, daß zwischen ihm und dem General intervenirt werde; er allein wolle in der Form, die er für geeignet halte, den Soldaten, dessen Dienste nicht verpassen seien, tabeln. Die Annahme ist getolltet, daß der Kaiser allein aus Dankbarkeit so gehandelt hat. Hätte der Kaiser ihm offiziell den kleinsten Tadel erteilt, wenn die Minister oder Prinzen durch ihre Gegenwart die väterliche Ermahnung bekräftigt hätten, so stammt im voraus fest, daß Stobelen seinen Abschied genommen hätte, und wäre er, was nicht leicht, nach Sibirien geschickt worden, so würde man ihn bald an der Spitze einer Armee gefunden haben, welche bereit gewesen wäre, auf ihre Gefahr hin seine Ansichten öffentlich zur Ausführung zu bringen. Der Kaiser wusch ihm den Kopf unter vier

Augen und für den Augenblick ist die Sache abgemacht.“ Die Sache klingt sehr sensationell und ungläubhaft. Ueber die Wirthschafts-Nöthe des Generals Stobelen in Warschau, die offizielle russische Presse stellt sie in Abrede, werden in der „Pol. Ztg.“ jetzt ergiebige Einzelheiten laut. Das genannte Blatt schreibt: Mit der Stempelmossischen Waaren- und Delikatessen-Handlung ist eine durch ausgezeichnete Küche betriebene Restauration verbunden, die mit Nummern bezeichneten Tische sind so arrangirt, daß die an derselben sitzenden niederen Offiziere, untereinstufigen Beamten, untereinander verkehren können. Gegen 11 Uhr Vormittags füllen sich die Räume; an einem Tische nehmen die zur Warschauer Garnison gehörenden älteren Offiziere, an anderen Beamte, Geschäftleute oder auch solche Personen Platz, welche durch ein gutes Frühstück den eingelegenen Gast zur Förderung ihrer bei einer der Beförderung schwebenden Sache verdingen wollen. Es ist natürlich, daß auf das Geräusch, Stobelen frühstückt bei Stempelowski, sich bald eine Menschenmenge ansammelt und auch den Besuch des Lokals vermehren mußte. Um benachbarten Salon, sagt der „Gaz.“, nahmen auch drei eigene Herren, ein gewisser B., Eigenthümer eines Dienstmänncheninstituts, A., ein täglicher Gast der Hofreise und renommirter Wirthschafter und endlich ein feiner Herrmann nach unbekannter Mann, Namens Jozak (Jozak) Platz. Diese, schon erbittert angeheitert, näherten sich dem „jebe gelegenen benachbarten Generale“ mit einem Glase Champagner, welcher seinen Augenblick säumte, um in diesen drei Säulen des samaritanischen Reichs, das sich schonte von ihm gestiftete tapfere Regiment, die darin dienenden polnischen Offiziere und damit zugleich das gemeinschaftliche slavische Vaterland leben zu lassen. Ein solcher Toast „zu rezo Panow“ in die Hand der drei gedachten Herren, hat nach den Stimmen, die darüber die polnische Presse bringt, gerade das Gegenstück von dem beabsichtigten Zwecke zur Folge gehabt. Aus Wien und Rom kommen dem „B. Tagel.“ Privat-Telegramme zu, wonach dort die Welbung verbreitet ist, Großfürst Wladimir, der Bruder des Czaren, werde in Wien in einer wichtigen Spezialmission erwartet und ginge nach Rom und Palermo, um ein Hand schreiben des Czaren an König Humbert zu überbringen. Demerkt wird, daß der diplomatische Verkehr durch Kabinetscouriere zwischen Petersburg und Rom wieder sehr lebhaft ist. Ein petersburger Brief der prager „Politik“ kündigt ein Manifest des Czaren an, welches eine politische Annexion als Inauguration der Verfassungs-Acta enthalten werde.

„Laut „Narodny List“ haben die österreichisch-ungarischen Truppen in der Kriwole als Besatzungs- und Quartierungsarbeiten ausgeführt, es wird nur noch Tag und Nacht an der Herstellung von Straßen in den okkupirten Positionen gearbeitet. Sobald diese fertig sind, wird die militärische Aktion fortgesetzt. — Im österreichischen

Abgeordnetenhaus hat der Antrag auf Ausdehnung des Wahlrechts, indem der zur Ausübung desselben erforderliche niedrige Steuerfuß von zehn auf fünf Gulden herabgesetzt werden soll, alle Aussicht auf Annahme. Die Regierung hat sich im Wahlreform-Ausschuße, wo der Antrag zur Verhandlung kam, sehr entgegenkommend geäußert, und die gesammte Rechte scheint einzig zu sein, das Wahlrecht auf die „Häufigenbenachteiligten“ auszudehnen.

Die Kämpfe in Alger und Tunis neigen auf der ganzen Linie wieder ihren Fortgang. Am meisten macht den Franzosen die Anmaßlichkeit der Grenzbevölkerung, in Tunis nach der tripolitanißchen Grenze, in Alger nach der marokkanischen hin, zu schaffen. Nach der einen Seite liegt die Gefahr von Konflikten mit der Türkei, nach der anderen mit dem Kaiserreich Marokko nahe. Bei König an der marokkanischen Grenze hat bereits am 6. März ein Zusammenstoß zwischen französischen und marokkanischen Truppen stattgefunden — angeblich „in Folge eines Mißverständnisses“. Selbst an westlichen europäischen Handelsleuten hat man sich so weit verzerrt, daß man ihr Leben nicht gesichert hat. Sollten die stammesererbten Grenzstämme hüben und drüben nicht unter einer Decke spielen? Die Ausbreitung der französischen Macht in Nordafrika wird von Marokko längst mit einer Gierigkeit verfolgt, die durch spanische und wohl auch durch englische Einflüsse noch erhalten wird.

Zum Attentat gegen die Königin Viktoria hört das „B. Tagel.“, daß die Kronanwaltschaft sich noch nicht entschieden haben, welche Anklage gegen Mac Lean zu erheben sei. Nach einem alten Gehege von Edward III., welches noch zum Theile in Kraft ist, könnte der Attentäter wegen Hochverrats angeklagt und zum Tode verurtheilt werden, da er eine „offene Handlung“ beging, welche die Königin hätte tödten können. Vielleicht jedoch wird die Anklage nach dem neuen Gehege von 1842 lauten, wonach Jedermann, der gegen die Königin mit einer Waffe zielte, sei dieselbe geladen oder nicht geladen, und sei die Absicht auch nur, zu alarmiren, doch mit sieben Jahren Zuchthaus und körperlicher Züchtigung bestraft werden kann. — Im englischen Parlament wird die Affaire Prablauß gegen neue Staubwolken empor. Auch das Oberhaus ist nicht müßig geblieben. Es hat in erster Lesung eine Bill angenommen, welche der Zulassung von Gottesläugnern zum Parlament durch die Bestimmung vorbeugt, daß jedes Mitglied der beiden Häuser bei seinem Eintritt feierlich seinen Glauben an den allmächtigen Gott zu erklären hat. Vereinfacht wird die Lage des konkreten Falles durch das Verfahren des Oberhauses gerade nicht.

Wie man der „Pol. Kerr.“ aus Athen meldet, hat König Georg von Griechenland das Demissionsgesuch des Kabinets Kaminuros damit beantwortet, daß er an den Kabinetschef das Ersuchen richtete, die gegenwärtigen Mini-

Sechzehn Ahen.

Novelle von Ludovika Hefelie. (Fortsetzung und Schluss.)

Der Freiherr holte ein Licht und leuchtete, um die Unterthür erkennen zu können. Das Bild stammte aus dem zweiten Drittel des sechzehnten Jahrhunderts; in schweren Lederschuhen das ergauchende Haar des Mannes auf den breiten Seitenfragen, seine Kleidung war schwarz, ein spanischer Mantel über die Schulter geworfen, in dem schwarzen, goldbestrauten Vordeller hing ein langer Stofsbogen, und den Hut mit der reichen, schwarzgrünen Plümmage hielt er wie grüßend in der Hand. Die Unterthür lautete: „Philipp Jakobus von Daubenthen auf Rauden!“

Also doch Rauden, wenn auch nicht von, so doch auf Rauden. Das war zum Mindesten ein eigenthümliches Zusammenreffen. Der Herr von Daubenthen gehörte unter die mütherlichen Ahen des Freiherrn, die Familie war längst ausgestorben, wenigstens war es ihm so. Er eilte in seine Bibliothek und schlug ein Abelslexikon nach; ja, die Familie war schon zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts ausgestorben, und die Güter, die niemals Majorat gewesen waren, waren schon vorher in andere Hände gelangt. Egbert grübelte und grübelte; er hätte gern eine Kette geschlungen von Philipp Jakobus von Daubenthen auf Rauden zu dem Bahnmessers Rauden, aber er konnte das verbindende Glied nicht finden. So verging eine Woche, und es wäre ihm fast gelungen, sich die Sache ein wenig aus dem Kopfe zu schlagen, als eine einfache Zeitungsnote alles wieder in ihm wachrief und ihm gerade zu denen hintrieb, die er doch meiden wollte. Er ließ sich nämlich regelmäßig die Lokalblätter jener Stadt schicken, die ihn in den Landtag gewählt und in der Rauden lebten; in einem derselben fand er ganz unerwartet die Todesanzeige einer Marie Rauden, Witwe eines Regimentsrats Philipp Jakob Rauden. Da waren die Vornamen, die unter dem Bilde des Herrn von Daubenthen standen; konnte das wirklich alles nur Zufall sein? Schwärzte nicht etwas Geheimnißvolles um die Person des

Bahnmessers? Er mußte diese Räthsel lösen, die ihn keine Ruhe ließen, die ihn immer unheimlicher anstarrten, wie neidende Rabenle die ihm Hoffnungen vorkauften und sie ihm doch wieder entzogen.

Eilig befaß er seinem Diener, zu packen und ebenso eilig fuhr er nach der Stadt. Hier ließ er sich erkundigen, wann die Mutter des Bahnmessers Rauden begraben würde, und erfuhr, daß er bei einiger Eile noch zur rechten Zeit kommen würde. Ein Wagen und ein Kragen waren bald geschafft; noch schneller war er draußen vor dem ihm so wohlbelannten Bahnhofsgebäude. Sein Eintritt in die kleine Trauerversammlung erregte doch einiges Aufsehen; tief gerührt reichte ihm Rauden die Hand, auch Frieda's kleine Finger fühlte er einen Augenblick in den Seimigen. Sie sah bleich, aber sehr lieblich aus in ihrer tiefen Trauerkleidung, und mächtig stammte die Leidenschaft auf in der Seele des Freiherrn. Gewaltsam hehrschte er sich und dankte dem Grube des ihm wohlbelannten Fabrikbesizers Danza, den er zu seinem Erbkamen unter den Lebenden gedachte, ohne zu überlegen, daß Danza wohl mit Recht hätte erkaunt sein dürfen, den Freiherrn hier zu finden. Er sprach leise ein paar Worte mit dem um die Stadt sehr verdienten Manne, aber er suchte wie vom Blick getroffen, als dieser bemerkte: „Ach pflege sonst nicht bei den Leichenbegängnissen von Angehörigen meiner ehe-maligen Arbeiterinnen zu erscheinen, aber die kleine Rauden war keine gewöhnliche Arbeiterin, und das wollte ich ihr zeigen.“

„Arbeiterin?“ stammelte Egbert, jetzt wußte er, wo er Frieda gefehen, das junge Mädchen, dem Danza die Hand auf die Schulter gelegt, und das sich so verlegt abgewandt hatte, es war Frieda gewesen.

„Wußten Sie es denn nicht,“ fragte Danza erstaunt. „Ich hatte Fräulein Rauden nicht wieder erkannt,“ entgegnete der Freiherr.

„Vergeben Sie mir, Herr Baron, einen unwürdigen Verdacht,“ bat der alte Mann, „ich glaubte, die hübsche Arbeiterin habe in meinem Etablissement Ihre Augen auf sich gezogen, und Sie hätten in Folge dessen die Bekanntheit Ihres Vaters gesucht.“

„Und da wollen Sie auch mir zu verstehen geben, daß Frieda Rauden kein Spielzeug für vornehme, junge Herren sei; Ihr Interesse an dem armen Mädchen ehrt Sie hoch, Herr Danza, aber Sie vergessen den Vater —“

Danza zuckte die Achseln. „Der hält jeden Edelmann für einen edlen Mann und bei allem Stolz auf Ihren Stand, den ich Ihnen ja keinen Augenblick verweihen will, werden Sie das nicht von einem alten Geschäftsmann verlangen, Herr Baron!“

„Ich wollte, ich könnte es,“ erwiderte Egbert seufzend, „aber sagen Sie mir, Herr Stadtrat, wie kam Fräulein Rauden in Ihre Fabrik!“

„Es muß ihr und ihrem Vater damals traurig gegangen sein, daß sie sich dazu entschloß,“ antwortete Danza, „aber die Großmutter machte oft wunderliche Ansprüche. Ich habe ihr, als ich Frieda näher kennen leunte, angeboten, ihr eine Stelle als Lehrerin oder Gesellschafterin zu verschaffen, zu der sie wohl befähigt gewesen wäre, aber sie mochte sich nicht von Vater und Großmutter trennen, und mit dem Privatunterricht sieht es in unserer guten Stadt müßlich aus. Später bestellten die Verhältnisse des alten Rauden; die beiden Wenigen haben exemplarisch gewirthschaftet, und sie verließ meine Fabrik.“

Interessant war das alles freilich dem Freiherrn, aber auch sehr schmerzhaft, der ganze Stolz des alten Edelmannes bürmte sich auf gegen die Arbeiterin, und sehr zerstreut folgte er den Zeremonien des Begräbnisses. Als es zu Ende war, hatte er einen Augenblick das Gefühl, es sei das Beste, eilig nach Cuelledorf heimzuehren, aber die Liebe war doch noch stärker, als der Stolz, und er begab sich nach dem Bahnhof, um dem alten Bahnmessers einen Kondolezenbesuch abzufragen.

VI.
War Rauden schon tief bewegt gewesen durch das Erscheinen des Freiherrn beim Begräbnisse seiner Mutter, so rechnete er ihm diese zweite Aufmerksamkeit noch höher an, und die sichtbare Zerkümmert sein des vornehmen Fremdes entging ihm in der Freude über dessen Besuch. Egbert aber war zerstreut, weil er an das Bild Philipp Jakob's dachte, und an die sonderbare Uebereinstimmung

ner möchten die Geschäfte bis zur Beendigung der Verifikationsarbeiten in der Kammer provisorisch weiterführen. Der Grund dieser Entscheidung liegt in einer Erkrankung des Königs, die ihn hindert, mit den abtretenden Ministern und mit deren präsumierten Nachfolgern derzeit zu konferieren.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. März. Wie die „Proc.-Korresp.“ meldet, sind über die Frühjahrsreise des Kaisers noch keine Bestimmungen getroffen.

Bei Erwählung des jüngsten Norddeutschen gegen die Königin von England äußert die „Proc. Kor.“: Die glückliche Errettung Ihrer Majestät habe nicht nur in England die innigste Teilnahme und Freude erregt, sondern auch bewiesen, eine wie hohe Verehrung und Sympathie die Königin bei allen Höfen und Völkern genießt.

Auf die von dem christlich-socialen Verein in Dresden an den Reichstagsler gerichtete Adresse ist dem Vorstände des Vereins folgende Antwort zugegangen:

Berlin, den 4. März 1882.

Aus der Adresse vom 23. v. Mts. habe ich gern ersehen, in wie zahlreichen Kreisen der dortigen Bevölkerung die sociale und wirtschaftliche Politik des Reiches Zustimmung findet. Allen an der Adresse beteiligten Herren danke ich verbindlich für die freundliche Aufnahme ihrer Mitarbeit an der weiteren Durchführung der hauptsächlich bewährten Reformpläne, für die ich meinerseits entstehen werde, so lange meine Kräfte reichen.

v. Bismarck.

Fürst Wilhelm Radziwill, der Führer der militärischen Mission nach Konstantinopel, wird seine Rückreise nach Berlin über Rom zurücklegen. In Rom gebend der Fürst, der bekanntlich ein eifriger Anhänger der katholischen Kirche ist, mehrere Tage zu verweilen und wird mit seinem Sohne, dem Prinzen Radziwill, vom Papste in feierlicher Audienz empfangen werden. Die Rückkehr des Fürsten nach Berlin erfolgt spätestens am 20. März, weil derselbe am Geburtstage unseres Kaisers unter allen Umständen wieder in dessen Nähe weilen will. Fürst Wilhelm Radziwill ist übrigens beim Kaiserpaar persona gratissima und der einzige Kavaliere des Kaisers, den dieser stets mit dem schmeichelhaft vertraulichen „Du“ anredet.

Aus Petersburg wird mitgeteilt, daß der österreichisch-ungarische Geschäftsträger Baron Trauttenberg die Genuß-Erklärung des Kaiser Alexander III. zur Wahl des Grafen Wolstein als Vizepräsident in St. Petersburg nachgesucht und erhalten hat.

Der Minister des königlichen Hauses Graf von Schele, welcher, wie gemeldet, nicht unerheblich an einem Leiden erkrankt ist, gegen das regelmäßig Karlsbad gebraucht wird, befindet sich heute etwas besser.

Der Oberst Scheel Prinz Viron von Kurland, geboren 1817, welcher beim diesjährigen Kapitel des hohen Ordens vom Schwarzen Adler von einem Schlaganfall heimgeführt worden war und sich zu seiner Erholung auf seine Besitzungen nach Polnisch-Wartenberg begeben hatte, ist dort heute früh plötzlich verstorben. Die Gemahlin desselben, geb. Fürstin Helene Mejschersky, thut gegenwärtig Dienst als Oberhofmeisterin bei der Kaiserin. Gestern Abend hatte bekanntlich noch bei der Prinzessin Viron von Kurland eine größere Fallschickheit stattgefunden.

In der am 7. März abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesrats wurde der Antrag der Ausschüsse, betreffend die Grundzüge für die Befreiung der Subaltern- und Unterbeamten-Stellen bei den Reichs- und Staatsbehörden mit Militär-Ämtern, in zweiter Beratung mit einigen Abänderungen angenommen.

Dem Bundesrat ist im Auftrage des Kaisers der Entwurf einer auf Grund des § 5 des Nahrungs-mittelgesetzes vom 14. Mai 1879 zu erlassenden Verordnung, betreffend die Verwendung giftiger Farben zur Herstellung von Nahrungsmitteln, Genussmitteln und Gebrauchsgegenständen, nebst zugehöriger Denkschrift, vorgelegt worden.

Der permanente Ausschuss des Volkswirtschaftsraths trat heute in die Spezialdiskussion über den Entwurf des Tabakmonopols ein. Vor dem Eintritt in die Diskussion beantragte Herr Rabe (Sora) unter Anerkennung der Nothwendigkeit einer höheren Tabaksteuerung den Entwurf des Monopols abzulehnen. Es entspann sich hierüber eine längere Geschäftsordnungsdebatte und wird beschlossen, den Antrag Rabe nach dem Schluß der Verhandlungen zur Diskussion zu stellen. Der Ausschuss tritt in die Verhandlung über Titel 1 allgemeine Grundlagen (§§ 1 bis 6) der Vorlage ein. Herr von Nathusius betonte die Uebereinstimmung des Plenums darin, daß das Monopol nicht seiner selbst willen, sondern um nothwendige Einnahmen zu beschaffen, eingeführt werden solle. Herr Heimendahl plaidirte für Einführung der Fabriksteuer, die dasselbe finanzielle Ziel erreiche, ohne die Industrie zu vernichten. Herr Schöppelberg (Tabakfabrikant) bemerkt, Amerika werde bei jeder Fabriksteuer durch Schmelzgel um 25 Pct. betrogen, das sei eine notorische, der amerikanischen Regierung nicht unbekante Thatsache. Erriere werde auch die Steuer aufheben, sobald die schweren Kriegssteuern fortfallen. In Deutschland aber werde man die Steuer nicht wieder los werden, wenn sie einmal eingeführt sei. Die §§ 1-6 des Monopoltentwurfs werden mit 16 gegen 7 Stimmen angenommen. Unterstaatssekretär v. Mayr bekämpft den Entwurf der Fabriksteuer, die in Deutschland nicht durchführbar sei. Wenn kein Monopol, dann Erhebung der Gewerbesteuer. Vor den ersten 6 Paragraphen wurde mit 20 gegen 3 Stimmen (Kammin, Krüger, Schöppelberg) beschlossen: „Der Reichstag ist zum Zweck der Durchführung der Tabakreform in ausgiebiger Weise zu besteuern.“

Die kirchenpolitische Kommission hat die Vorlage mit 14 gegen 7 Stimmen abgelehnt.

In der „parlamentarischen Korrespondenz“ der Fortschrittspartei wird der Redaktionsbericht des Centralwahlcomités erlautet. Die Fortschrittspartei hat demnach für die letzten Reichstagswahlen über nahezu eine viertel Million (238 720) Wähler verfügt und dieselben bis auf einen kleinen Rest verbraucht. U. A. sind als Befolgungsfonds für Reichstagsabgeordnete 50 000 M. ausgeschieden worden.

Die Eisenbahnkommission begann heute die Beratung des Gesetzes, betreffend die Einsetzung von Bezirks-Eisenbahnräthen und eines Landes-Eisenbahnraths für die Staatsbahnverwaltung. Der § 1 der Vorlage wurde mit 14 gegen 5 Stimmen angenommen. (§ 1 lautet: In betrieblicher Hinsicht in Eisenbahndirektionen werden errichtet: Bezirks-Eisenbahnräthe als Beiräte der Staatsbahnverwaltung und ein Landes-Eisenbahnrath als Beirat der Centralverwaltung der Staatsbahnen.) Der § 2 wurde ebenfalls (mit einer redaktionellen Aenderung) angenommen. Danach sollen Bezirks-Eisenbahnräthe bei den Direktionen in Bromberg, Berlin, Hannover, Frankfurt a. M. und Köln errichtet werden. Es sind zwei Beiräte beschlossen worden.

Die Budgetkommission nahm zunächst die Beratung des Antrags Wächtemann, betreffend die Vabnbeamten, wieder auf. Abg. Dr. Hammacher bringt Namens der Subkommission folgenden von der Regierung acceptirten Gegenantrag ein: „Königliche Staatsregierung zu erwägen, mit dem nächsten Etat eine Uebersicht der in jeder Beamten-

ategorie etatsmäßig und diätarisch angestellten Personen zu geben.“ Nach längerer Diskussion wird der Antrag Wächtemann abgelehnt, derjenige der Subkommission angenommen. Referent Dr. Hammacher trägt sodann die Petition der Zugführer um Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses vor und beantragt Namens der Subkommission, dieselbe der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Der Vertreter des Finanzministeriums führte aus, daß eine allgemeine Regulierung der Beamtengehälter bedachtigt werde und daß man die Aufbesserung einzelner Kategorien nur vornehmen könne, wenn besonders dringliche Gründe vorlägen, dies sei aber hier nicht der Fall. Es wurde beschlossen, die Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Bezüglich der Petition der Wagenmeister wird Uebergang zur Tagesordnung beschlossen. Eine Petition der Postmeister um Verrückung beschließt die Kommission gemäß dem Antrage der Subkommission der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Ueber eine Petition der Eisenbahnarbeiter wird der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung beschlossen.

Dem Abgeordnetenhaus wird morgen schon die Vorlage wegen Anlaufs der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn vorgelegt.

Leipzig, 8. März. Die hier und in der Umgegend von Leipzig vor einiger Zeit angelegte Zustimmungsadresse an den Reichstagsler Fürst Bismarck hat im Ganzen, wie dem „Tagel.“ mitgeteilt wird, 3630 Unterschriften — aus der Stadt Leipzig 1011 — erhalten. Die Adresse ist in Berlin durch Herrn Gontard-Wiedau überreicht worden und ist jetzt folgendes Antwortschreiben demselben zugegangen:

Berlin, 5. März 1882.

Die Adresse, welche Euer Wohlgehorner mir übermittelt haben, ist ein ersterlicher Beweis für den ungeschwächten Bestand der nationalen und monarchischen Gesinnungen in der dortigen Bevölkerung. Euer Wohlgehorner sowie allen an der Adresse beteiligten Herren danke ich verbindlich und bitte Sie, sich davon überzeugt zu halten, daß ich die Grundzüge für welche ich am 24. Januar d. J. eingetreten bin, auch ferner vertreten werde, so lange meine Kräfte reichen.

v. Bismarck.

München, 8. März. Der Antrag des Abg. Ritter und Gen. in Betreff der Auslegung der Regenerie-Erklärung wurde von der Abgeordnetenkommission nach längerer Debatte mit 80 gegen 71 Stimmen angenommen.

München, 8. März. (Telegr.) Der zweite Vorstand des Gemeindefollegiums, Ritter v. Schultze, hat den Antrag eingebracht, sämtliche hiesige Simultan Schulen in katholische Schulen umzuwandeln und den Rest der hiesigen Simultan Schulen in Simultan Schulen zu verwandeln. Auf diese Simultan Schulen einverleibte Simultan Schulen zu verwandeln sei.

Strasbourg, 8. März. (Telegr.) Wie die „Elsass-Lothringische Zeitung“ mittheilt, berief die Handlungskammer in Kolmar in ihrer gestrigen Sitzung über den ihr von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf betreffend das Reichstabsmonopol und faßte einstimmig den Beschluß, sich mit Entschiedenheit für möglichst baldige Einführung des Monopols auszusprechen.

Randg.

Berlin, 8. März. Das Abgeordnetenhaus beschloß heute zunächst mit einer Reihe von Petitionen. Von allgemeinerem Interesse waren nur die Petitionen vieler Ohnmalist- und Realchullehrer wegen Aufbesserung ihrer Gehälter bis zur Höhe der Richtergehälter. Die Kommission beantragte, diese Petitionen der Regierung zur Berücksichtigung bei Gelegenheit der Aufbesserung der Beamtengehälter zu überweisen. Das Haus trat dem Antrage des Abg. Franz bei, die Petitionen der Regierung als Mate-

der Namen; er wollte Fragen thun und wußte nicht recht, wo er einsehen sollte, ohne zudringlich und indiskret zu erscheinen. Endlich aber plägte er doch gerade mit der Frage heraus: „Wissen Sie, Herr Bahmmeister, daß ich in meinem Schloße immer an Sie habe denken müssen?“

„Wie so, Herr Baron!“

„Einer meiner Väter nämlich mütterlicherseits saß auf einem Gute, das Ihren Namen führt, obenin trägt er die Bornamen Ihres Vaters, und vor allen Dingen sieht er Ihnen ähnlich. Ist das nicht seltsam?“

„Sehr seltsam,“ entgegnete der Alte; seine Stimme klang gereizt und unsicher. Konnig beobachtete ihn scharf, er sah, daß der alte Mann bleich geworden war.

„Herr Nandem,“ nahm er wieder das Wort, und auch seine Stimme zitterte, „Sie sind nicht, was Sie scheinen: stehen Sie in irgend einer Verbindung mit der angeblich ausgedehnten Familie von Daubenthon? Halten Sie mich nicht für indiskret, Sie ahnen nicht, was für mich davon abhängt!“

„Daubenthon,“ stammelte der Alte, dann erhob er sich, und die Hand auf den Tisch legend, als bräuche er eine Stütze, sagte er plötzlich: „Herr Baron, können Sie sich denken, wie einem Manne zu Muth ist, der zum ersten Mal seinen Namen von fremden Lippen ausgesprochen hört?“

„Sie wären, Sie hießen —“

„Franz Emanuel von Daubenthon,“ sprach der alte Mann feierlich, und eine große Thräne rollte ihm in den weißen Bart.

Auch Konnig hatte sich erhoben; schweigend standen sich die beiden Männer eine Weile gegenüber, dann sagte der Alte: „Wieviehl thut es mir gut, einmal davon zu jemand zu sprechen, vielleicht hilft es auch meinem Sinne etwas, daß sie nach meinem Tode wenigstens zu der Erlangung gelangt, für die ich nicht mehr passe. Sagen Sie sich, Herr Baron, und hören Sie mir wenige Augenblicke zu!“

Konnig gehörte; sein Herz schlug laut, was würde er hören? „Mein Großvater,“ begann der Bahmmeister ruhiger, „Eugen Louis von Daubenthon, war der letzte einer ehemals begüterten, aber seit dem dreißigjährigen Kriege

mehr und mehr herabgekommenen Familie; sehr jung hatte er sich mit einer Dame aus altäullichem Hause vermahlet, die für eine reiche Erbin galt, sich auch selbst dafür gehalten hatte.

Als sie mündig wurde, zeigte es sich, daß ungetreue Vormünder sie um alles gebracht hatten, worauf sie hätte Anspruch machen können. Was half der Selbstmord des Ehemannes, und die schwere Strafe, die den andern thut; meine Großeltern sahen sich doch dem bittersten Elend preisgegeben, um so mehr, als beide, in der sicheren Hoffnung auf die Erbschaft, während der sechs Jahre ihrer Ehe sorglos ins Blaue hineingewirtschaftet hatten. Jene Vormünder waren Edelleute gewesen, und mein Vater, ein glühender Verehrer von Rousseau und Voltaire, ein Schwärmer für die damals eben ausgebrochene französische Revolution, warf einen bitteren Dast auf seinen ganzen Stand. Vergebens suchte er nach einer Laufbahn, die ihn wieder hätte emporbringen können; eine Erziehung war eine durchaus oberflächliche gewesen, und an strenger Arbeit hatte er auch kein Wohlgefallen. Da verließ er Weib und Kind, er hatte einen einzigen Sohn, Philipp Jakob geheißt, und ging in das Land, das er für das Paradies auf Erden hielt, nach Frankreich. Dort ist er in den Revolutionenkriegen verstorben, gestorben. Meine Großmutter hatte ihn nicht begleitet; sie konnte den Abscheu vor den Königsmördern, für die sie alle Franzosen ansah, nicht überwinden. Unter Entbehrungen und Noth erzog sie ihren Sohn; ihren abligten Namen hatte auch er abgelegt, freilich aus andern Gründen als ihr Mann. Sie mußte hart arbeiten, und der vornehme Name machte die Leute misgünstig. Dennoch hob sie alle Familienpapiere sorgsam auf, damit ihr Sohn zu jeder Stunde seinen Adel beweisen könne. Eine standesgemäße Erziehung konnte sie ihm nicht geben, mein Vater bescheidete eine untergeordnete Posten bei einer Vebörde, aber eine standesgemäße Partie suchte sie ihm aus. Meine Mutter war von ebenjo gutem Adel wie mein Vater und ebenjo arm; die Franzosenkriege sorgten für Verarmung des Adels; sie war eine stolze Frau, meine arme Mutter, und nahm den armen Beamten, als sie hörte, er sei von Adel, lieber als einen reichen bürgerlichen Kaufmann. Auch

ich konnte nicht so erzogen werden, wie es meine Eltern gewünscht hätten; äußerlich freilich waren wir alle immer nur zu sehr Edelleute; ich gerieth zum Vahnschwanzer und träumte von der Wiederherstellung des alten Glanzes meiner Familie, aber ich hatte nicht genug gelernt, um Offizier zu werden, und mußte, nachdem ich meine Zeit als Unteroffizier ausgegeben hatte, mit den in solchen Fällen üblichen Civilverordnungen vorlieb nehmen. Freilich begann ich nun thätig an meiner Weiterbildung zu arbeiten, aber es blieb doch Stückwerk. Dann betraute ich, und zwar wie mein Vater eine Abtgie; meine selige Frau war Dohne gewesen, auch sie hatte ein schweres Leben hinter sich und nahm kein leichtes auf sich. Gott hat mir sie nicht lange gelassen, nur ihr Ebenbild, meine Frieda, blieb mir und meine kindlich gewordene Mutter. Auch Frieda ist eine verflummerte Pflanze geblieben, obgleich ich geduldet und gehungert habe, damit sie mehr lerne als ihr Vater. Es war wohl thörlich, denn er hat sie nur süßen lassen, daß sie nicht an den Platz gehört, auf dem sie steht, und es kam ein Tag — der alte Dango, der übrigens ein Ehrenmann ist, hat's Ihnen wohl erzählt — wo sie trotz ihrer sechsgehn Ähnen in die Fabrik gehen mußte.“

„Sechsehn Ähnen,“ rief Konnig und sprang auf, „sie hat sie wirklich?“

„Urkundlich nachweislich,“ entgegnete mit trübem Lächeln der Bahmmeister, „was helfen sie ihr?“

„Baronin von Konnig zu werden, wenn sie sich entschließen kann, mich zu heirathen,“ antwortete der Freiherr. „Herrgott im Himmel, ist es denn wahr?“ rief der Alte, „nein, nein, Sie können des Bahmmeisters Kind, die Dombonewidlerin, nicht heirathen, selbst wenn Sie mein Kind lieben!“

„In unfernen Familienkreisen steht nichts von Stand und Beschäftigung,“ widersprach Konnig, „barin steht nur von sechsgehn Ähnen!“

„Und wenn Frieda nun der Versuchung nachgäbe, Frau Baronin zu werden; sie ist stark für jedes Mädchen, für meine Tochter noch stärker,“ zögerte der alte Mann, „ich möchte Sie nicht unglücklich sehen.“

„Lassen Sie mich das mit Frieda selbst ausmachen,“

rial für
weisen,
für den
C
sion zu
„Unter
Beförde
rung a
tion e
oder f
lassen
Alter
berühm
Plenum

gebrach
stiften
Landge
wies, S
auf Au
rangst
der je
zu den
(Sage)
Steigun
ten Ar
wies. J
Eigen

Berle
diesem
men d
tamplo
heren
Kunfts

ternes
terse
nachte
ren.
Ippig
auf die
Ippig
samme

auf s
worde
Ende
dieser
Es m
minder
der v
zu die

Degen
Te e
heit i
halb
unm
gaben

„drei
er wie
angeh
meine

gleich
fragte
erregt
es f
ausz
Bran
meist
Kind
ihon
mal
Bar

schon
schon
welle
doff
jagte
er
Don
Lod
man
war
der Unt
Eng

rial für die Gehaltsaufbesserung aller Beamten zu überweisen, nachdem auch der Kultusminister v. Goppler sich für den Antrag erklärt hatte.

Eine Reihe anderer Petitionen veranlaßt die Kommission zu folgendem einstimmig angenommenen Antrage: „Unter Hinweis auf die früher diesfalls bereits gefassten Beschlüsse und gestellten Anträge, die königliche Regierung aufzufordern, inwiefern baldigst ein Lehrer-Dotationgesetz für die Volksschulen dem Landtage vorzulegen, oder falls dieses sich nicht in kürzerer Frist ermöglichen lassen sollte, eine gesetzliche Regelung und Erhöhung der Alters- und Emeriten-Zulage für Elementarlehrer herbeizuführen.“ Der Antrag wird ohne Debatte vom Plenum angenommen.

Darauf begründete Abg. Stengel den von ihm eingebrachten Gesetzentwurf, betr. die Heranziehung der juristischen Personen zu den Gemeindeabgaben in den Landgemeinden der sieben östlichen Provinzen und der Provinz Schleswig-Holstein. Von anderen Seiten sind Anträge auf Ausdehnung dieses Gesetzentwurfs auch auf den Regierungsbezirk Wiesbaden eingegangen. Ferner liegt ein Unterantrag auf allgemeine gesetzliche Regelung der Heranziehung der sogenannten Firmen, sowie der juristischen Personen zu den Gemeindeabgaben vor. Nachdem Abg. Schmidt (Sagan) als Mitantragsteller die Annahme des Antrages Stengel bejammert, erfolgt die Abstimmung. Die genannten Anträge werden der Kommission zu Berathung überwiesen.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr. Tagesordnung: Eisenbahn-Verstaatlichung.

Kunst und Wissenschaft.

— Die große akademische Ausstellung von Werken lebender Künstler des In- und Auslandes wird in diesem Jahre am Sonntag den 20. August in den Räumen des provisorischen Ausstellungsgebäudes auf dem Rantianplatz in Berlin eröffnet. Programme, welche die näheren Bestimmungen enthalten, können bei allen deutschen Kunsthandlungen in Empfang genommen werden.

— Das Kölner Stadttheater bereitet ein Unternehmen vor, das von allen Gebildeten mit hohem Interesse verfolgt werden wird. Man beabsichtigt nämlich in nächster Woche eine Iphigenien-Trilogie aufzuführen. Der Cycles soll beginnen mit der Euripideischen Iphigenie in Aulis in der Uebersetzung von Schiller, darauf folgt die Elektra des Sophokles in einer Bearbeitung von Adolf Wilbrandt, und der Abschluß macht die Götterische Iphigenie auf Taenris. So wird gewissermaßen ein Gesamtbild des Iphigenienmythos entrollt.

Die Räume für die internationale Kunstausstellung in Rom sind als viel zu klein erkannt worden. Die Eröffnung der Ausstellung war für das Ende dieses Jahres in Aussicht genommen worden, aber dieser Termin wird keinesfalls eingehalten werden können. Es werden am Ergänzungsbauten vornehmen zu können, mindestens noch 300,000 Francs erforderlich sein, und da der römische Stadtrat diese Summe nicht ohne Weiteres zuzulassen will, so ist vorläufig die ganze Angelegenheit ins Stocken gekommen.

— Die in Folge der Ministerialverordnung vom 20. Dezember v. J. vorgenommene Untersuchung des Wagner-Theaters in Varennes ergab die unbedingte Schließung desselben bezüglich einer Feuergefahr. Der Zuschauerraum hat 12, die Zuschauertribüne 2, die Gallerie oberhalb der Bühnenloge gleichfalls 2 Ausgänge, welche direkt ins Freie führen. Sämmtliche Thüren öffnen sich nach Außen. Die Gasbeleuchtung ist in vollkommen sicherer Weise angebracht, ebenso die Beleuchtung aus den Korridoren u. s. w. Der Zuschauerraum ist durch Feuermauern von der Bühne getrennt. Außerdem soll bei den nächstjährigen Vorstellungen ein Regenapparat oberhalb des

lachte Kommiss, der ganz übermüthig wurde, „Sie geben meiner Eitelkeit einen harten Stoß, wenn Sie es für ganz unmöglich halten, daß mich Frieda auch ein wenig lieb haben könne, mögen Sie mich denn gar nicht zum Schwiegervater?“

„O mein Gott, mein Gott,“ stöhnte der alte Mann, „drei Generationen unseres Hauses sind verkommen in Hunger und Kummer; es ist uns nicht gelungen, seinen Glanz wieder herbeizuführen; wir haben es wohl auch ungeschickt angefangen, aber mir, dem letzten, ist es doch vergönnt, mein Kind wenigstens in anderen Verhältnissen zu schauen.“

VII.

Mit Frieda wurde der Baron sehr schnell fertig, obgleich auch sie anfänglich zögerte; als er aber ihr Herz fragte und sie bat, daselbe allein entscheiden zu lassen, da legte sie freudig ihre Hand in die seine. Die Verlobung erregte natürlich großes Aufsehen, und der Staat versuchte es sogar, seine Hand nach den Quellendorfs Gütern auszustrecken, aber der Baron wies die schmeicheln Ähnen seiner Braut nach, und es war nichts zu thun. Der alte Bahnmeister kam um seinen Abschied ein und begleitete seine Kinder nach Quellendorf. Der alte Herr von Daunethon wurde ein sehr beliebter Gesellschaftler, an den ehemaligen Bahnmeister dachte keiner mehr, und der Frau Baronin sah man es ja auf den ersten Blick an, daß sie schmeicheln Ähnen haben müsse. „Ob man es ihr auch ansieht, daß sie bei mir Wohlens gewickelt hat,“ dachte zu weilen der alte Dango, der in der Stadt und in Quellendorf häufig ein Wort des jungen Ehepaars war, aber er sagte es nie laut, dazu war er viel zu distret, nur in späteren Jahren, wenn er den Kindern des Ehepaars riesige Bonbonkisten mitbrachte, blinzelte er verständnißvoll dem alten Wogaster zu, und dieser lächelte vergnügt. „Meine Tochter, die Baronin Kommiss,“ sagte er gar zu gern, und dann drückte er die Hand seines Schwiegervaters. Uebri gens war Frieda von Kommiss die bescheidenste und sanftmüthigste Frau, die es geben konnte, eine unermüdbare Hülfshänderin der Armen, namentlich ihrer Standesgenossen; und ihre Unterthanen hatten ihrer Beikommen gegeben: „Der Engel von Quellendorf!“

Profentiums angebracht werden. Auch der Orchesterraum und die Garderoben haben 5, bezw. 9 Ausgänge. Die Ankleidezimmer des Künstlerpersonals sind durch Mauern und Korridore vollständig von der Bühne getrennt und ebenfalls mit mehreren Ausgängen versehen. Das alte marktschlägische Opernhaus ist bis nach Vornahme von Sicherheitsmaßregeln geschlossen worden.

Sächsisches Landes-Lotterie.

Gezogen in Leipzig den 7. März.

(Ohne Gewähr.)

50,000 M. Nr. 15217.
30,000 M. Nr. 94915.
15,000 M. Nr. 11993.
5000 M. Nr. 5040 43173.
3000 M. Nr. 5789 27369 51879 59119 86804 98463.

1000 M. Nr. 151 1778 6399 10610 12189 18616 30410 32950 42836 47881 48237 52197 75346 79322 94843 95865 97660.

500 M. Nr. 3016 3216 4329 5498 8837 10411 10854 15470 17975 22334 24076 24274 27085 46392 49086 49153 49962 51967 62834 65450 69244 69632 7080672684 72732 76080 84622 87084 87695 88299.

300 M. Nr. 3099 4056 5686 6469 9031 11196 11947 11975 12601 12786 13160 13363 14016 15516 17344 17601 18740 19600 20223 21854 22464 22749 24888 25193 26536 26939 27082 27678 28523 29296 31529 34628 37292 40959 41409 42807 44618 47351 47950 48002 48820 49808 49832 50288 51621 53882 57672 60766 61217 62884 64472 67062 67639 69497 69556 73895 74677 77844 78371 78441 81739 81819 84699 85123 86490 87042 89428 89888 92411 95283 97228 99179 99571.

Literarisches.

— Das Märzheft der „Deutschen Rundschau“ bringt den Schluß der Novelle der Frau von Ebner-Eschenbach: „Die Unerwartende auf dem Dorfe.“ Es ist ein Stück echter Poesie, der es weder an einem sehr interessanten Hintergrund, noch an geübtem, erquicklichem Humor fehlt: sonmig, lauter und klar bis in die Tiefe. Von einer ganz anderen, düsteren Färbung ist die Skizze aus dem südtürkischen Mittelalten „Kara“ von A. Kieland, dem neuen norwegischen Schriftsteller. Anregend und lehrreich in jeder Beziehung, wie immer, führt Karl Hillebrand seine Erzählung von den „Anfängen der französischen Republik“ zu Ende. Der berühmte, gegenwärtig in Exil lebende Naturforscher Ernst Haeckel giebt den zweiten Theil „Jahresberichte“ der neuen Publikationen auf den verschiedenen Gebieten der Literatur, sowie der Kunst und Kunstgeschichte werden sachgemäß gewürdigt, und ein tiefgehender Nachruf an den unvergesslichen, eben geschiedenen Mitarbeiter der „Rundschau“, Berthold Auerbach, schließt das inhaltvolle Heft.

Bermitteltes.

— Aus Nizza wird wieder einmal ein Eisenbahn-Mord gemeldet, und zwar war das Opfer eine schöne junge Frau. Dieselbe reiste allein in einem Damencoupe zweiter Klasse, ward während der Fahrt von einem Unbekannten überfallen, am Kopfe mit einem schweren Instrumente tödtlich verletzt, völlig ausgeraubt und bei Puget-Bille auf den Schienenstrang geworfen. Dort fand sie ein Bahnwächter und transportierte sie in seine Hütte. Die Aerzte erklärten den Zustand der Frau für hoffnungslos, und ist es den Behörden bis jetzt nicht gelungen, ihren Namen zu erfahren; auch von dem treuen Attentäter hat man noch keine Spur.

— Die Volkszählung der Stadt Rom, vorgenommen in der letzten Neujahrsnacht und von den betreffenden Aemtern ausgeführt in eben so viel Monaten als zu Berlin Tage dazu gebraucht worden, hat ergeben als Ziffer der Einwohner in jener Nacht 304,402, die in 53,235 Familien vereinigt sind. Männliche Personen gab es 170,110, weibliche 134,292; von den letzteren sind 2724, von den andern 1211 in jener Nacht nicht nach Hause gekommen.

— Elektrische Beleuchtung der Kister Hasen-einfahrt. Unter dem Präsidium des Contreadmirals v. Wiedeke ist eine Kommission zusammengesetzt, welche eingehende Studien sowie praktische Versuche zur möglichst ausgiebigen Beleuchtung des Kister Haseneinganges mittels elektrischen Lichtes vornehmen wird. Für die Aufstellung der Apparate sind die Forts „Friedrichsort“ und „Hallenstein“ an der Nordseite, sowie die Forts „Körvigen“ und „Stoß“ an der Südseite in Aussicht genommen. Falls die Resultate sich günstig erweisen, d. h. falls es gelingt, die Einfahrt von vier Punkten derart zu beleuchten, daß in dunklen Nächten weder ein Fahrzeug noch ein Boot einzulaufen vermag, ohne gesehen zu werden, soll die Beleuchtung als definitive Einrichtung eingeführt werden.

— Ein physiologisches Kuriosum. Der „W. A. Z.“ schreibt man aus Alexandria: „In der letzten Sitzung des Ägyptischen Instituts machte Abate Bey seine schon vor längerer Zeit in Aussicht gestellte Mittheilung über eine physiologische Frage. Nachdem er sich auf alte Beobachtungen berief und von ihm selbst konstatirte Thatsachen vorbrachte, sprach er die Ansicht aus, daß verschiedene Herzkrankheiten bei den Ägyptern durch eine abnorme Lage des Herzens hervorgerufen werden können. Bei den Ägyptern liegt nämlich das Herz mehr gegen die rechte als gegen die linke Seite. Auf diese Weise würde, abgesehen von anderen Affektionen, auch die egyptische Anämie erklärlich. Abate Bey ver sprach noch weitere Mittheilung über diesen Gegenstand.“

— Ein tragisches Dominopiel. In der Düngrstraße Nr. 17 in Warburg hat einem Wronschmiede letzten sich dieser Tage zwei Schillinge von 16 und 20 Jahren zum Dominopiel. Ein solches Spiel wäre nichts Ausgewöhnliches, wenn nicht ein eigentümlicher Einsatz damit verbunden war. Nun war hier der Einsatz das Leben eines

der Spieler. Der, welcher drei Partien hintereinander verspielte, war verpflichtet, sich zu vergiften. Zur Ausführung der sofortigen Absicht gossen die beiden Spieler giftige Säure in einen Becher. Der unglückliche Spieler war der jüngere, der nach dem Verluste von drei Partien die vorbereitete Flüssigkeit auf einen Schluck antrank und nach fünf Minuten unter unglücklichen Anzeichen sein Leben endigte. Es war dies der Wronschmied Julian. Weeber der Gegner, noch ein Dritter, der als Zeuge fungierte, versuchten den Selbstmord zu verhindern. Der Erstere erklärte sogar beim Verhör, er würde daselbe gethan haben, denn sie hätten sich gegenseitig vor dem Spiele das Wort gegeben. Die Ursache des tragischen Falles ist nicht bekannt, doch glaubt man, daß Liebe und Eifersucht im Spiele waren.

— Ein Rechtsanwalt durchgegangen. Feindliches Aufsehen erregt in Waagen das Verschwinden des stark verschuldeten Rechtsanwalts Th. Die Verfolgung des Flüchtigen ist bis jetzt erfolglos gewesen. Die Summe der Schulden soll die Höhe von 150,000 M. erreichen. Am meisten werden von dem Schwaben Angehörige der Landbesitzung betroffen, die dem Anwalt große Summen anvertrauten. Seiner Frau und Tochter loht er 3 A. zurückgelassen haben.

— Aus Chios wird dem „Frank. Journal“ eine neue Katastrophe signalisirt. Diesmal handelt es sich um ein furchtbares Feuer, das den größten Theil der in der Eile hergerichteten Baracken vernichtet hat. Die unglücklichen Injulaner, gegen welche sich alle Elemente verschworen zu haben scheinen, sind wieder obdachlos.

— Höchst wunderbar ist der Mormonen-Katechismus für Kinder. Darnach giebt es bei denselben eine Anzahl von Göttern. Bei ihnen giebt es ferner keinen von der Materie getrennten Geist. Gott, Engel, Geist, Mensch ist alles daselbe. Gott ist der veredelmtesten Mensch mit menschlichen Lebensfähigkeiten, er ist und trinkt, ist vernünftig und hat eine Menge von Kindern. Jeder Mensch ist das Kind eines Gottes. Eine vernünftige Lehre der Mormonen besteht darin, daß sie den sittlichen Werth der Arbeit sowohl des Geistes wie des Körpers anerkennen und hochhalten. Arbeit ist ihnen eine heilige und strenge Pflicht. Ein Fauler kann nie selig werden. Ihr Wappen ist der Bienenkorb mit darüber schwebendem Adler. Auch die Frauen sind den ganzen Tag über mit häuslichen Arbeiten beschäftigt. Eine andere vernünftige Anschauung der Mormonen ist die, daß sie sich als Kinder Gottes betrachten und als solche schon hier auf Erden heiter und fröhlich sein sollen. Ihnen geht dabei ein düsseres Wesen ab. In Bezug auf ihr Moral ist zu erwähnen, daß ihnen keine Speisen verboten sind, wohl aber der Genuß von Rauch-, Rau- und Schnupftabak, ferner Thee und alle spirituellen Getränke. Sie begnügen sich mit Selter- und Sodawasser. Aber auch hier ist keine Regel ohne Ausnahme. Bei förtlichen Gelegenheiten weiß der Priester eine Flüssigkeit, die dann beim Genuß nicht berauschend ist. Die Kleidung der Frauen ist sehr einfach. Die Mormonenfürche läßt einen ungeheuren Einfluß auf ihre Anhänger. Jeder muß Dredt parieren, auch wenn es seiner innersten Ueberszeugung zuwider ist.

— Eine vielgelehrte „Perichthartentia“, die in der medizinischen Welt bereits eine gewisse Berühmtheit erlangt hat, ist die fünfundvierzigjährige Tagelagerin Katharina Serafin aus Ples in Böhmen. Dieselbe wurde im Jahre 1878 aus der Breslauer Universitätsklinik durch Dr. Kolaczek von einer sehr umfangreichen Knochenverwundung der vorderen linken Brustwand auf operativem Wege befreit. Obwohl ein großer Theil der Rippen und des linken Lungenflügels entfernt werden mußte, so wurde die Patientin doch geheilt und im März 1879 auf dem chirurgischen Hofe zu Berlin vorgeführt. Die Frau hat von der Operation her in der linken Brust ein großes Loch zurückgehalten, eine Höhle von der Größe zweier Mannesfauste, in welche die zugeheilte äußere Haut sich hineingeschoben hat. Daraus ist das bisher noch nie beobachtene Umluft geschaffen, das das Herz eines lebenden Menschen für direkte Beobachtungen, ja Befassungen zugänglich wurde. Natürlich hat sich die medizinische Welt diese phänomale Erscheinung nicht entgehen lassen, und experimentell-physiologische Untersuchungen über die Herzthätigkeit angestellt. Zuerst hat Dr. Grüniger in Breslau die Bewegungsorgänge am Herzen der Serafin untersucht und in der Folge haben Professor Zieleson und Dr. Penzoldt in Erlangen dieselbe bei ihren Studien über den Spigenstoß des Herzens verwerthet. Abdom wurde die Frau auf Wunsch des Prof. v. Ziemgen in München, der sie auch zu sehen wünschte, dort hin geschickt, wo sie auf der medizinischen Universitätsklinik gratis Aufnahme fand. Heimweh trieb sie im August 1879 nach Ples zurück, allein um Herbst 1880 kehrte sie nach München zurück und ließ sich nun auf der dortigen Klinik dauernd häuslich nieder. Professor v. Ziemgen hat an dem freiliegenden Herzen der sonst sich ganz wohl befindenden Frau über mechanische und elektrische Erregbarkeit des Herzens eine ganze Reihe experimenteller Untersuchungen angestellt, die er gegenwärtig noch fortsetzt.

Berantwortlicher Redakteur Paul Woth in Halle.

Kirchliche Anzeige.

Katholische Kirche: Freitag den 10. März Abends 7 Uhr Fastenandacht mit Predigt Herr Farrer Wolf er.

I. A. Gehlen aus dem Bergle in Sachen des Handarbeiters B. /, den Bergmann B., sind durch den Schiedsmann des 11. Bezirks, Herrn Kaufmann Mertens, zur Armenkasse gestellt.

Halle, den 4. März 1882. Die Armenverwaltung.

7. A. 50 J. Gehlen aus dem durch den Schiedsmann des 1. Bezirks, Herrn Dr. Jäger, vermittelten Bergleiche in Sachen B. /, 2, sind zur Armenkasse gestellt.

Halle, den 6. März 1882. Die Armenverwaltung.

Neue S.-Ak. Die Uebungen werden bis auf Weiteres ausgesetzt.

Bekanntmachung.

Die Heberolle der Grund- und Gebäudesteuer für das Etatsjahr 1882/83 liegt bis zum 15. dieses Monats in der Kammer II zur Einsicht der Betheiligten aus. Einwendungen gegen die Festsetzungen der Heberolle müssen binnen 3 Monaten vom Tage des Erscheins dieser Bekanntmachung in diesem Blatte bei dem Königlichen Fortschreibungs-Beamten, Steuer-Inspector **Burchard** hiersebst, Mühlweg Nr. 20, schriftlich angebracht werden.

Halle a/S., den 3. März 1882.

Der Magistrat.
Stauhe.

Bekanntmachung.

Der Herr Schlossermeister, Binden- und Brückenwaagen-Fabrikant **Noritz Kollman**, Rammischstraße 8, ist auf seinen Antrag als Armenvorsteher im 4ten Bezirk entlassen. An seine Stelle ist der Herr Tischlermeister **Albert Freller**, Kutschgasse 1, außerdem aber für eine neu creirte Stelle der Herr Gelbgießermeister **Hermann Winger**, an der Moritzkirche 4, zum Armen-Vorsteher im 4ten Bezirk gewählt worden.

Halle a/S., am 6. März 1882.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur öffentlichen meistbietenden Verpachtung der in 28 Kabein eingetheilten großen Rathswiese in hiesiger Fürst, deren östliche Lage und Grenzen vor dem Termine von unserem Wiesenaufseher **Hoffmann** auf Verlangen angewiesen werden können, auf die 6 Nutzungsjahre von 1882 bis incl. 1887, ist ein Termin, in welchem die Pachtbedingungen bekannt gemacht werden, auf

Montag den 20. März cr.

Vormittags 10 Uhr auf der Rathsstube im Waagegebäude hiersebst anberaunt, wozu Pachtlustige eingeladen werden.

Halle, den 7. März 1882.

Der Magistrat.

Stechbrief.

Gegen den Arbeiter **Gottlob Albert Fetsch**, geboren am 1. April 1842 zu **Ziegelrode**, zuletzt in Halle wohnhaft, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungs-Hof wegen Diebstahls verhängt.

Es wird erucht, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Gefängnis zu Halle a/S. abzuliefern.

Halle a/S., den 4. März 1882.

Königliche Staatsanwaltschaft.
von Moers.

Stechbrief.

Gegen den unten beschriebenen Kaufmann **Hermann Bodenburg** von hier, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungs-Hof wegen Urkundenfälschung verhängt.

Es wird erucht, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Gefängnis zu Halle a/S. abzuliefern.

Halle a/S., den 4. März 1882.

Königliche Staatsanwaltschaft.
von Moers.

Beischreibung:

Alter: 31 Jahre; Größe: 5' 2"; Statur: unterseht; Haare: dunkelblond; Stirn: frei; Bart: kleiner Schnurrbart; Augenbrauen: dunkelblond; Augen: blau; Nase: gewöhnlich; Mund: gewöhnlich; Kinn: rund; Gesicht: oval; Gesichtsfarbe: gesund; Kleidung: schwarzer Turock, braune Hose, schwarzer runder Hut.

Das gegen den Köhler **Edward Friedrich Rude** aus Magdeburg unterm 9. November 1881 erlassene Strafbefehl ist erloschen.

Halle a/S., den 2. März 1882.

Königl. Amtsgerichts, Abtheilung IX.

Pa. blau engl. Dachschiefer,

Pa. Dachpappen, Streifen und Deckleisten, Dachpappennägel, Steinkohlentheer, Asphaltpech, Dachsteine etc.

empfehlen zu billigsten Preisen
Ed. Lincke & Ströfer,
Mötzlicherweg 1.

Die Briquettes-Fabrik des Bruckdorf-Nietlebener Bergbau-Verein am hiesigen Bahnhofs empfiehlt ihre sehr guten Produkte.

Die Abgabe erfolgt im Großen und Kleinen lediglich nach Gewicht.

Bei Lieferungen franco Haus kostet bis auf Weiteres der Centner 65 Pfennige.

Wiederverkäufer erhalten Preisnachlaß und Rabatt.

Aufträge werden an folgenden Stellen angenommen:

- Königstrasse 40e, part. rechts.
- Sophienstrasse 30, Sout.
- Herrenstrasse 2, part.
- Merseburgerstrasse 8, 1 Tr. rechts.
- Gr. Ulrichstrasse 19, part.
- Mittelwache 2, 1 Tr.
- alter Markt 29, im Laden.
- Königsplatz 6, Hof im Comptoir.
- Lindenstrasse 16, Hof 2 Tr. links.

Billigste Bezugsquelle für neue Möbel.

Klausthorstr. 16, G. Schaible,
in weitem Kreise als anerkannt gute u. gediegene Arbeit, empfehle ich mein gut sortirtes Lager zu dem allerbilligsten Preise.
Reparaturen schnell und billig, alle von mir gekauften Sachen frei ins Haus.

Bäder im Fürstenthale.

Seit 1. Januar ist für alle Bäder eine Preisermäßigung im Durchschnitt von 20 bis 25% eingetreten. Die Bäder sind von früh 8 bis Abend 8 Uhr zur Benutzung bereit.

Von morgen **Sonabend Mittag bis Sonntag Abend** stehen große und kleine Thüringer Landschweine (halbenglische Rasse) zum Verkauf im Gasthof „zur goldenen Kette“ in Halle a. S.

Friedr. Buch, Alstedten a. S. und Gustav Hering, Raumburg a. S.

Expedition in Waifenhaufe. — Buchdruckerei des Waifenhaufes.

Verlassen

hat mich mein langjähriger Mitarbeiter der Berliner Commandite, Rathhausgasse 16, und muß deshalb das Geschäft geschlossen werden.

Die **Restbestände** sollen und müssen zu **Laizpreisen.**
Freitag u. Sonnabend
ausverkauft

werden. Weiße Taschentücher 1/2 Dg. 50 1/2. Reinleimene Taschentücher 1/2 Dg. 1.00. Reine Handtücher 1/2 Dg. 1.00. Fertige Damen-Röde 90 1/2. Große Damen-Heimden mit Spitzenbesatz 1.00. Oberhemden 2.00. 3fach leinene Herren-Kragen 1/2 Dg. 1.50. Gardinen, Bettdecken, Tischdecken, Gebirgsdecken - und andere Artikel für

fast die Hälfte

der sonstigen Preise. Ladeneinrichtung zu verkaufen.
Berliner Commandit-Geschäft.

Halle'scher Bankverein von Kulisch, Kaempff & Co.

Der Geschäftsbericht pro 1881 liegt für die Commantitisten im Geschäftslokale bereit.

Halle, Freitag den 17. März 1882, Abends 7 Uhr

im Saale des Volksschulgebäudes
CONCERT

des
Fräulein Martha Remmert,
großherzogl. sächs. Kammervirtuosin und
Fräulein Magda Böttcher,
Concertsängerin aus Leipzig.

Programm: Fant. Ruinen von Athen v. Beethoven-Liszt. — Arie von Bruch. — Hmoll-Sonate v. Liszt. — Lieder v. Schumann, Gade. — Stücke a. Lohengrin v. Wagner-Liszt. — Lieder von Chopin, Schlotmann u. Taubert. — 3 Clavierstücke von Chopin. — Polonaise von Weber-Liszt.

Billets zu nummerirten Plätzen à 2 M. 50 1/2, zu nichtnummerirten Plätzen à 1 M. 50 1/2 sind in der Musikalienhandlung von **H. Karmrodt**, Barfüßerstrasse 19, zu haben.

Auction.

Sonnabend den 11. März cr. Vorm. 11 Uhr gelangen **Schulberg 8** zwangsweise zur Versteigerung:

Sopha, Sekretäre, Spiegel, Tische, Kommoden, Berticos, 1 Neuholter, 1 Zerzerol, 10 Ellen brauner Kleiderstoff und versch. Kleidungsstücke.
Lützkendorf, Gerichtsvollzieher.

Auction.

Freitag den 10. d. Mts. Nachmittags 2 1/2 Uhr versteigere ich **Peltzischer Str. 7** hier in einer Streitsache
5000 Paß Patentzänder.
Hirsch, Gerichts-Vollzieher.

Grude-Coak

in ganz vorzüglicher Qualität.
Sachsse & Co.,
Magdeburgerstraße 51.

Diätetische Kur-Bäder

nach der neuesten Methode des pract. Arztes **Dr. Schurig** in Berlin, Anrichstraße 9, zur Heilung chronischer Krankheiten u. Steinleiden. Ueberausende Erfolge. Kur überall jederzeit ausführbar. Prospekte gratis durch **H. Hollmann, Anrichstraße 26.**



Brillen — Pinçe-nez

in Gold, Silber, Nickel, Stahl, mit den feinsten Gläsern, empfiehlt

J. H. Schmidt (G. Nockler),
Schmeierstraße 29.

Ausverkauf.

Die Waaren aus der **Frog'schen** Konturmasse sollen von jetzt ab, so weit der Bestand reicht, billigt verkauft werden. Das Lokal ist von früh 7 Uhr bis Abends 7 Uhr geöffnet
Landwehrstraße 6.

Für Maschinenfabriken und Wagenbauer.

Sehr starke und lange gesunde Eisen hat zum Verkauf und übernimmt auch Anlieferung
Julius Busch,
Köbelein, im März 1882.

Grüne Geringe, à H. 20 1/2
gr. Steinstraße 16, im Keller.

Sonnabend den 11. d. verkaufe ich in der „Galloria“ alle Sorten geränderte **Landwürst** billig.
Könnicke.

Kleider- und Wäsch-Sekretäre, Kommoden und Pfeilergränze, gute Arbeit, verkauft billig **Bürgerstraße 9, C. Schumann, Tischlermfr.**

Gr. Schrant, rund. Tisch, Schreibbureau verkauft gr. Märkerstraße 25, II.

Eine Grude verl. preiswerth

Schendt, alter Markt 23.

Bettstelle, Tischl., mit ged. Füßen, für 10 M. zu verl. Herrentierstraße 13, i. H.

Dauerb. birf. Kommoden verl. Spiegelg. 8.

Ein kupferner **Wäschestiel** zu verkaufen **Weidenplan 30, part.**

Ein in gutem Zustande befindlicher, zweipänniger **Hollwagen** steht preiswerth zu verkaufen **gr. Klausstraße 22.**

Selbstgefertigte Kinderwagen in größter Auswahl, elegante **Landauer** von 15 M. bis zu den feinsten empfiehlt
R. Buch, Herrenstraße 6.

Ziegenbockwagen verl. **Wuchererstr. 34.**

Berichtigung.

Zu der **J. Werner'schen** Konturfache findet der nachträgliche Prüfungstermin nicht am 22., sondern am 23. März statt.

Stadt-Theater.

Freitag den 10. März 1882.

Mit angegebenerm Abonnement.

1. Gastspiel der Frau Marie Swoboda

vom Königlichen Hoftheater in Hannover.

Neu einstudirt:

Maria Stuart.

Drama in 5 Akten von Friedr. von Schiller.

Sonabend:

Zweites und letztes Gastspiel der Frau Marie Swoboda.

Die Geier-Wally.

Schauspiel in 6 Akten von Wilhelm von Schiller.

Montags und Freitags 8 Uhr Abends

Trio-Concert

in der Tulpe.

Für den Inzeratenfall verantwortlich: **H. Hoffmann** in Halle.

(Hierzu eine Beilage.)